

Die Deutsche Adria-Zeitung erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.-, im Reich monatlich RM 2.- zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, in Reich bei jeder Postanstalt, Postverlag, oder Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmacht- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: „Durch Deutsche Dienstpost Adria“ versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1/1/44 gültig.

Die Deutsche Adria-Zeitung erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.-, im Reich monatlich RM 2.- zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, in Reich bei jeder Postanstalt, Postverlag, oder Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmacht- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: „Durch Deutsche Dienstpost Adria“ versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1/1/44 gültig.

S. i. a. p.
Biblioteca Comunale
"Vincenzo Joppi"
Udine
Via Bartolini

UTSCHE A-ZEITUNG

TRIEST, Sonnabend 6. Mai 1944



Verlag und Schriftleitung: Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher Triest u. auswärtige italienische Gespräche Zivil-Netz (Telve) Nr. 90829 u. 90808; für auswärtige deutsche Gespräche, über Militär-Netz N. 210. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postcheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postcheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe für Deutsche Adria-Zeitung, Triest, Kto 642 111.

Preis L. 1.-, im Reich 20 Rpt.

„Auf nach Berlin!“

STOCKHOLM
Wenn die Empire-Konferenz in London vorsichtshalber hinter verschlossenen Türen stattfindet, weil Churchill es für richtig erachtet, nicht allzuviel von dem Ringen des britischen Mutterlandes um seine Selbstständigkeit, drängenden Dominanz an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, so kann der politische Korrespondent der „Daily Express“ doch einen Beschluss der Konferenz melden, der Churchill höher schlagen lassen müsste. Er haben sich die Führer der Dominions, die die Daily Mails-Berichte auf der Konferenz, dass die alliierten Truppen nach Berlin marschieren und die Hauptstadt besetzen sollen.

Wir erinnern uns, dass die Parole schon öfter gehört zu haben, schon 1870 gegen die Franzosen, dann 1918 gegen die Deutschen. Aber es wurde nichts aus dem Triumphmarsch. Dann wollten die Polen zu Beginn dieses Krieges auch als Sieger in Berlin einmarschieren.

Die angloamerikanischen Landesherrn z.B. wollten schon Weizen in Rom sein. Sie sind seitdem nur wenige Kilometer voran gekommen. Der Weg nach Berlin ist noch viel weiter, und auf ihm haben die deutschen Soldaten manchen Hindernissen erlitten, die von den angloamerikanischen noch als bolschewistische Hölle angesehen werden können.

Zum Befehlsempfang nach Moskau
Aus dem besetzten Südtalien meldet ein feindlicher Sender, dass der Kommandant Togliatti, den das Kommando „Minister ohne Geschäftsbereich“ ernannt hat und der heute die entscheidende Figur in der Regierung des Verräters Mussolini geworden ist, nach Moskau zur Berichterstattung gerufen wurde. Die fünf Kommunisten, die dem Kabinett Badoglio angehören, haben sich dieser Meldung zufolge zu einem Konfessionsausschuss mit der Aufgabe, die gesamte Tätigkeit der Badoglio-Regierung zu kontrollieren.

Verwirrung in London über Deutschlands Ruhe

Besorgtes Rätselraten der Invasionsstrategen Völliges Versagen des „Nervenkrieges“

Eigener FS-Bericht
STOCKHOLM
„Eigenartig und schwer zu erklären“, so empfindet man in London die militärische Haltung Deutschlands gegenüber den alliierten Aufmarsch zur Invasion, berichtet ein schwedischer Korrespondent aus London. Der schwedische Beobachter berührt damit, sowohl ihm die Zensurbestimmungen erlauben, eine Seite des ungekehrten Nervenkrieges, unter dessen Auswirkungen heute die englische Öffentlichkeit und auch die verantwortliche Führung besonders stark leidet. Die absolute Ruhe, ja, das ansehnliche Phlegma, mit dem die deutsche militärische und politische Führung dem beständigen Tage entgegensteht, können, darüber ist man sich drüben in England trotz aller Eigenberauschung und propagandistischen Redeaufgebots durchaus klar, nicht anders gedeutet werden, als durch die Überlegenheit und Sicherheit, alles getan zu haben und darüber hinaus Karten in der Hand zu halten, die es erlauben, dem gigantischen Zusammenprall in Ruhe und Zuversicht in die eigene Stärke und eigene Bereitschaft entgegenzusehen.

Das vollkommene Abgibteln des britisch-nordamerikanischen riesigen Aufgebots an vorbereitendem Trommelfeuer des Nervenkrieges nicht nur an der deutschen Führung, sondern auch am deutschen Volk ist eine Tatsache, die man heute in England in den Atempausen der eigenen Aufregung, in die man sich hineingeredet hat, nicht nur schwer erklären, sondern, wenn man ehrlich ist, auch als

Bemerkungen zur Lage

Die Honved

K.B. Wer der Honved, die nach dem Armeebefehl Horn mit ersten grossen Verbänden den Fussstapfen der Väter von den Karpaten über die Karpaten hat, um nicht mehr nur gegen eine zünftige Bedrohung, sondern gegen einen eindringenden Feind vor den Toren zu kämpfen, gerecht werden will, muss sich der Tatsache bewusst sein, dass die Honved erst seit 1938 eine freie Entwicklung kennt und wirklich nur über ein Friedensjahr zu seiner Aufrüstung verfügte, während der weitere Aufbau unter dem Beschränkungen des Krieges stand.

Innerhalb standen der Honved im Kampf gegen Jugoslawien zum ersten Mal im Einsatz, kam, drei bis vier Aufmärsche zur Verfügung, die auf einer Normalorganisation von 8 Korps, mehreren Kavalleriebrigaden und motorisierten Verbänden, die den deutschen Erfahrungen entsprechend im Kriegsfall einer Stossgruppe zusammengefasst werden konnten, stellte die Honved wieder eine aussergewöhnliche, die aussergewöhnlichen modernen Waffen, schwachen Luftwaffen und Fallparashuten, versehen mit ersten entsprechenden Reservejünglingen, und militärischen Fähigkeiten, die des Ungarns, wieder ein

erstzunehmender Faktor im südöstlichen Spiel der Kräfte war. Die drei folgenden Jahre bis heute haben die Möglichkeit, den Aufbau weiter abzurufen, die Reserve- und Waffenbestände zu vergrössern und an den Spezialwaffen, Luftwaffen und Panzertruppen zuzubauen. Den entscheidenden Einschnitt darin bildete der Einsatz zum Schutz einiger Brigaden, die Divisionen, dann der 2. Armee in den Jahren 1941/42 an der Ostfront. Der erste so ausserordentlich harte russische Winter führte in Ungarn selbst zum stärkeren Aufleben der Anglophilie, der Gemässigten, die Vertreter der zurückhaltenden mittleren Linie, der Vorwärts. Sie konnten sich jedoch noch nicht durchsetzen. Im Frühjahr 1942 rückten neue ungarische Divisionen ins Feld, deren Stärke das Aufgebot des vorangegangenen Jahres übertraf.

Als sich dann endgültig der Versuch der Disziplinierung, der Versuch, sich auf eine sogenannte neutrale Basis zurückzuziehen, die Operationen zwischen den Lagern begann, war es klar, dass dies die Ausschaltung des sichtbarsten Zeichens der ungarischen Bundesgenossenschaft zu Deutschland, des Einsatzes der ungarischen Wehrmacht, zur Folge haben musste. Es erfolgte dann im Laufe des Jahres 1943 laufend auf dem Wege über eine schnelle Reduzierung, die teilweise nur noch einige Sicherungsverbände und Fliegerstaffeln an der Ostfront liess, bis auch diese zurückgezogen wurden.



Wie der gestrige Wehrmachtbericht meldet, brachen südwestlich Kowel erneut heftige Angriffe der Sowjets im Feuer unserer Waffen zusammen.

Allianz der Seelenlosen

Von Johann-Georg Frhr. v. Cramer

TRIEST
Vor Jahresfrist etwa war es, als noch geringe deutsche Kräfte den Brückenkopf am Kuban gegen die Uebermacht der anstehenden Sowjets hielten. Damals versuchten die Bolschewisten eines Nachts von See her — durch eine Landung an der Schwarzmeerküste — unserer Riegelstellung vor der Taman-Halbinsel in den Rücken zu stossen. Wie zu einer Invasion im Kleinen hatten sie Prähe und Spezialschiffe mit Menschen und Material vollgepackt und von Einheiten ihrer Kriegsmarine begleitet gegen die südwestlich Noworossisk gelegene Bucht von Osereika vorgeschickt. Zu den stillen, kaum genannten Helikoptern dieses Krieges gehörte die rechtzeitige Vereinfachung des grosszügig angelegten Landungsplans. Die Sowjets durch eine einzige deutsche Küstenbatterie, die, landeinwärts durch Panzerjäger und rumänische Infanteristen unterstützt, die feindlichen Kräfte auftrieb, bevor sie zur Entfaltung kamen.

Am anderen Morgen bot sich unseren Soldaten unter dem klarblauen Himmel der südlichen Landschaft ein Bild, dessen Eindringlichkeit stärker und sinnfälliger, als alle Worte vermögen, das politische Antlitz dieses Krieges offenbarte. Die gestrandete Landungsflotte, unzählige Panzer und Kraftwagen, Munitionskisten und reichlich Verpflegungsnachschub lagen wild durcheinander, zum Teil noch auf den Prähimen, auf schon im seichten Wasser aufgehenden, teils unmittelbar am Strand von unseren treffsicheren Geschützen und ihrer tapferen Bedienung ausgeschaltet; alles in allem ein einziger Materialfriedhof. Wo man aber hineinsah, ob Wagen, Waffen oder sonstiges Gerät: wurde in USA! Nagelneue amerikanische Panzer (die Gebrauchsanweisung in englischer Sprache fanden wir noch unbenutzt in der Seitentasche des Führersitzes), amerikanische Geschütze, amerikanische Funkgeräte, LKW's von Ford, Treibstoff von Shell; selbst die Fleischkonserven stammten offensichtlich aus den Chicagoer Grossschlachtereien.

Und wenige Meter davon die andere Seite der alliierten Koalition: am Strande zu Hunderten niedergemäht die toten Leiber junger Bolschewisten, die schon über den ersten Stachelndraht gestolpert, sich in den dichten Minensperren verfangen hatten und bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurden. Von der Strasse weg waren die 15- bis 17-Jährigen zu diesem Todesunternehmen auf die Schiffe geholt. Nur wenige trugen Uniform, kaum waren sie im Waffengebrauch unterrichtet worden. Lediglich deklariert als Kanonenerfüller für die bolschewistische plattformatische Allianz hatten die jungen Kaukasier die Fahrt angetreten, von der es kein Entkommen gab.

Wir haben davon gesprochen, dass Osereika nur ein Sinnbild sei für diesen weiten Weltkrieg überhaupt. In der Tat — jeder Ostkämpfer wird es aus eigener Anschauung bestätigen — nicht einmal, nein Tausende und Abertausende von Mälen hat sich im Verlauf des Feldzuges im Osten das zugezogen, wovon der Strand von Osereika an jenem Morgen symbolhaft kündete. Was bedarf es darum noch grossen Beweise? In den jüngsten Grossschlachten am

Karpathenrande und in der Ukraine ist die USA-Herkunft des sowjetischen Panzermaterials erst wieder ebenso unwiderlegbar erwiesen, wie die Tatsache erbracht, dass ein grosser Teil der abgeschossenen Sowjetflugzeuge amerikanischen Ursprungs ist. Ebenso deuten die Invasionsvorbereitungen im Westen, nicht zuletzt der ungeheure Materialeinsatz im Luftkrieg, darauf hin, dass uns der Gegner mit seiner quantitativen Überlegenheit erdrücken will. Das kann uns nicht überraschen. Denn wir wissen, warum es in diesem uns aufzuzwingenden Krieg geht. Wir wissen, dass das ganze Ringen im Osten nichts anders darstellt, als eine einzige Auseinandersetzung zwischen der seelenlosen Allianz von Masse plus Material einerseits und dem vergeistigten Aktivismus des Einzelkämpfers auf unserer Seite, und sind uns auch ganz klar darüber, dass Europa in diesem Existenzkampf, ob er nun im Osten oder demnächst im Westen geführt wird, seine Seele gegen den Ansturm der nackten Materie verteidigt.

Zwei Welten haben sich gegen die Kultur unseres Kontinents verschworen. Weder das vernünftige Amerika noch das bolschewistische Russland können ein ähnliches Reservoir an geistigen Gütern und Können vorweisen wie Europa. Niemals wird aus einer dieser beiden fremden Atmosphären eine seelische Erneuerung unseres Erdteils hervorgehen können. Wie uns jedes individuelle Gefühl tödende kollektivistische Menschenordnung der Sowjets für immer fremd bleiben wird, haben wir Europäer von jeher gegen die mechanisierte Pseudokunst der Amerikaner gezeigt, die etwa einen Bach in Jazzbeziehung herausbringen oder unsere Klassiker in Frack und Smoking spielen lassen.

Anders steht es dagegen mit dem Verhältnis der alliierten Freunde untereinander. Wenn auch der einzelne Yankee und der einzelne Muschik in ihrem Wesen weissigst grundverschieden sind, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, dass die Lebensansichten in den beiden Staaten durchaus verwandte Züge aufweisen. Beide befehen die Massen an, und beide haben den Fortschritt der Technik zu dem einzigen Idol ihres Sehns erklärt. Besonders die Bolschewisten glauben mit der Beherrschung der technischen Mittel zugleich auch alle Trümpfe zur Erreichung ihrer weltrevolutionären Ziele in der Hand zu halten. Darum hat Sowjetrussland von jeher viel übrig gehabt für Amerika mit seinen Wolkenkratzern, Riesenbrücken und Mammuthkonzernen. Es erscheint deshalb auch nicht weiter verwunderlich, dass schon Lenin Russlands Programm auf das kurze Schlagwort gebracht hat: „Kommunismus zusätzlich Elektrifizierung“, und dass er dabei offensichtlich an das amerikanische Vorbild gedacht hat.

Und auch von Stalin wissen wir, dass er für die Idee des Amerikanismus eine besondere Vorliebe hat und zumindest das Vorhaben übernimmt, was der Verwirklichung der bolschewistischen Weltrevolution dienlich ist. Ohne an die Not der Menschen um sich zu denken, hat der Kremelgewaltige in wahr-

Achtfacher Durchbruch

Tarnopolkämpfer berichten — Mit Hurra durch die Sowjet-Stellungen — Schwere Feindverluste im Süden

BERLIN
Ein Tarnopol-Kämpfer, Unteroffizier Schärer, gab vor Pressevertretern in Berlin einen spannenden Bericht über den heldenhaften Ausbruch der tapferen Besatzung aus der umringten Stadt. Er berichtet u. a.:

Die Sowjets hatten schon die Hälfte der Stadt besetzt, die andere Hälfte war noch in deutschen Händen. Da entspann sich ein schwerer und erbitterter Häuser- und Strassenkampf. Mann gegen Mann, Offizier gegen Offizier, besetzt die Parterre eines Hauses besetzt hielten, während die Deutschen noch oben im Hause standhielten. Als schliesslich der Befehl zum Rückzug gegeben wurde, schossen die Sowjets mit allen Waffen, die ihnen zur Verfügung standen, auf die deutschen Soldaten, die den Ausbruch aus der sowjetischen Umklammerung suchten. Morgens um 4 Uhr hatten die Tarnopol-Kämpfer die erste sowjetische Linie hinter sich.

Zunächst versuchte die kleine Schar entschlossener Männer, sich rechts der Rollbahn nach Südwesten durchzuschlagen. Sie durchwachte bis zum Ende in dem eiskalten Wasser einen Bach, erreichte einen dichten Wald und gedachte sich dort auszuruhen. Aber die Sowjets stieszen von rückwärts nach, so dass ein Ausbruchversuch nach Südwesten nicht mehr möglich war. Trotzdem gaben die deutschen Soldaten ihre Hoffnung nicht auf. Sie warfen ihre Handgranaten in die Feindlinien und es gelang ihnen wieder, eine sowjetische Stellung zu durchbrechen und das nächste Dorf zu erreichen.

Und dann ging es weiter gegen den nächsten sowjetischen Einschliessungsgürtel. Die Leichtverwundeten, die keine Waffen tragen konnten, betätigten sich als Munitionsschlepper, und in vorbildlicher Kameradschaft stürmte die tapfere Schar gegen den Feind an. Achtmal im ganzen wurden die sowjetischen Stellungen überrannt, bis es ihnen gelang, die deutsche Panzerspitze, die etwa 10 bis 12 Km. von Tarnopol entfernt haltmachen musste, zu erreichen.

In der Südkaukasien trat die Schlacht am mittleren Sereh in eine neue Phase, als die Bolschewisten auf Grund ihrer aussergewöhnlichen Blut- und Materialverluste an den beiden ersten Tagen ihre Angriffsbreite weiter verkürzten.

Südwestlich Kowel, wo die Bolschewisten mehrere Tage vergeblich die deutschen Brückenköpfe ostwärts des Turja-Flusses berannt hatten, verkürzten die deutschen Truppen unauffällig den Anschluss an einen Nachbarverband. Die Bolschewisten setzten mehrere Batterien und starkes Granatwerferfeuer gegen die vermuteten deutschen Positionen an, um dann mit eigenen Schützenbataillonen zum Angriff überzugehen. Sobald die sowjetischen Schützenwellen im Bereich der früheren deutschen Stellungen waren, wurden sie von den Sperrfeuerwällen der deutschen Batterien zusammengeschlagen.

Ausgebliebene Hilfe

Noch keine Freilassung der italienischen Gefangenen durch die Alliierten

Eigener Bericht
MAILAND
Zu dem Ersuchen der Badoglio-Regierung, die mehreren hunderttausend italienischen Kriegsgefangenen, die bei den Kämpfen in Nordafrika auf Sizilien und in Süditalien in alliierte Gefangenschaft gerieten, freizulassen, haben die Londoner und die Washingtoner Regierung bisher in keiner Form Stellung genommen. Die Stellung der angelsächsischen Mächte zur Badoglio-Regierung, die nach Auffassung oberitalienischer politischer Kreise schon dieser Vorfälle hinreichend kennzeichnend, geht in bemerkenswerter Weise aus dem Bericht eines hohen italienischen Offiziers hervor, dem es gelang, die Adresse der kleinen Völkergerichte Erklärung eines Vertreters der „Amgote“ erinnert werden, wonach die „Amgote“ kein „Wohlfahrtsinstitut“, jedoch bereit sei, den kleinen Völkern zur Überwindung ihrer Schwierigkeiten „beratend“ zur Seite zu stehen.

Auf die derzeitige Ernährungslage in Süditalien wirft eine Reuter-Meldung aus Neapel ein beachtenswertes Licht, in der es heisst, die Badoglio-Regierung habe alle italienischen Bürger aufgefordert, sich darüber klar zu werden, dass jedes Land die grössten Anstrengungen machen muss, sich aus eigenen Mitteln zu verpflegen, ehe man sich anderwärts um Hilfe bemüht.

Hierbei muss an eine kürzlich an die Adresse der kleinen Völkergerichtete Erklärung eines Vertreters der „Amgote“ erinnert werden, wonach die „Amgote“ kein „Wohlfahrtsinstitut“, jedoch bereit sei, den kleinen Völkern zur Überwindung ihrer Schwierigkeiten „beratend“ zur Seite zu stehen.

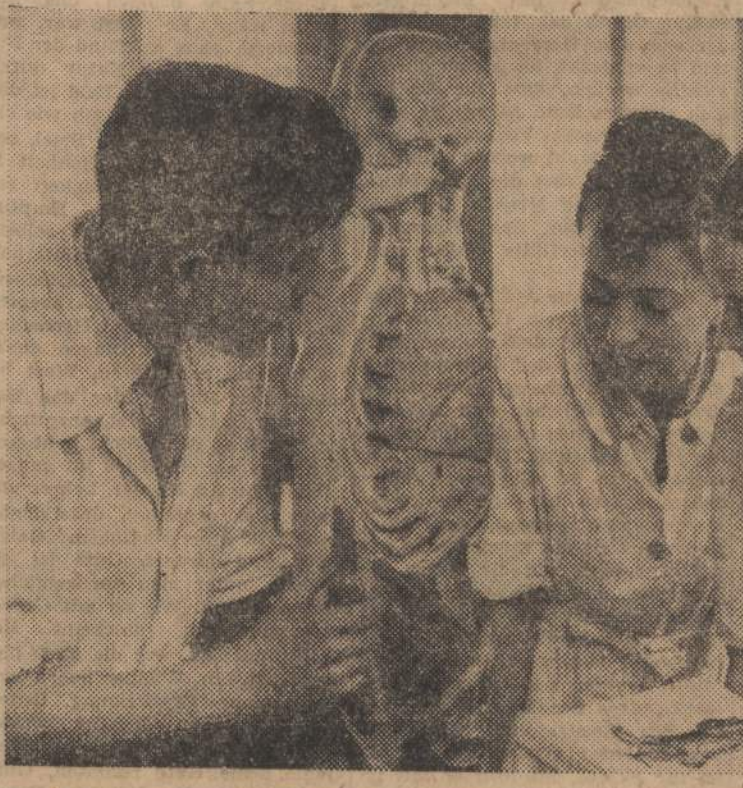
Algier erhält eine bolschewistische Miliz

VIGO
Eine kommunistische Miliz ist in Algier im Entstehen begriffen, berichten geächtete Giraud-Anhänger. Die kommunistische Partei in Algier habe die Aufstellung einer Miliz in den Händen haben. Man hoffe, sie auf eine Stärke von 100.000 Mann bringen zu können. Als Instrukteure fungieren gaullistische Offiziere, die in der Sowjetunion einen drei-monatigen Schulungskurs absolviert hätten.

MÜTTER STUDIEREN IN DEUTSCHLAND



Im Hörsaal des anatomischen Instituts. Während ihnen die Sorge für die Kinder abgenommen ist, verfolgen die Frauen und Mütter zusammen mit Hören aus Datenkreisen interessiert die Vorlesungen.



Ein Studienkommerd als Famulus: Frau Sch. (rechts) und Frau M., als aufmerksam Zuhörerinnen im Präparatsaal. In den vergangenen Jahren ist doch so manches „vergesen“ worden und daher muss jetzt besonders gut aufgepasst werden.



Frau N. (rechts), Mutter von zwei Kindern, studiert Zahnmedizin und beabsichtigt in einer norddeutschen Stadt, eine Praxis zu übernehmen.

Auff. Haino (P22)

LETTLAND im Atem des Krieges

Riga unter dem Eindruck der nahen Front

Von unserem lettischen Sonderberichterstatter

SS - Die «Stunde der Zeitung» hat geschlagen. Es ist die Stunde, in der sich an den Zeitungsverkäufständen Rigas Menschenmengen sammeln, wie man sie selbst in den ersten sensationellen Tagen des zweiten Weltkrieges in dieser zeitungshungrigen Stadt nie erlebt hat. Die größte Zeitung Rigas hat heute eine Auflage von 300.000 Exemplaren - eine unerhörte Zahl für ein Land

Kampf. Zehntausende junger freiwilliger Letten stehen vor diesen Grenzen in einer Bewährung, die im Laufe der letzten 3 Wochen nicht weniger als 6 Mal mit Worten der höchsten Anerkennung im deutschen Wehrmachtsbericht genannt wurde. Und dieses Gefühl, dass Söhne der Lettischen Erde für die Heimat kämpfen und die Waife in der Hand den Zutritt zu ihr verwehren, gibt den Letten

mand wollte in diesem Lande, dem das eine Jahr bolschewistischer Besatzung rund 60.000 Verschleppte und tausende von Erschossenen gekostet hatte, noch einmal das Grauen erleben, das der Einbruch der östlichen Steppe mit sich bringen würde.

Dieser «Veronalwinters» war ein Zeichen für die Befürchtungen des lettischen Volkes, mit der es der Wiederkehr des Bolschewismus entgegen sah. Die letzten Monate jedoch in den Letten die Möglichkeit gegeben worden, ihre besten Söhne in den Kampf um Existenz und Freiheit des Volkes zu führen. Die lettische Legion, die im Rahmen der Waffen-SS kämpft und zumeist von lettischen Offizieren und verdienten Generälen geführt wird, besteht heute aus knapp 70.000 Mann und ist seit September vorigen Jahres an den Brennpunkten der Nordfront eingesetzt. Ihr Kern besteht aus jenen lettischen Freiwilligenbataillonen, die bereits im Jahre 1941 an die Leningrader Front gingen, um dann als frontferne Truppe die Schicksale der Zeitschriften jungen Letten zu übernehmen. Von der kämpferischen Leistung der Letten zeugt der Umstand, dass allein nach einer grossen Schlacht im Novemberabschnitt an ein lettisches Regiment 150 Eisener Kreuze verliehen wurden. Die Brigade des kirchlich gefallenen Ritterkreuzträgers Orest Volodarski Velas, hat während der Rückzugbewegungen von Leningrad und vom Wolchow hervorragendes geleistet. In einem 40-tägigen, erbitterten Rückzuggefecht mit offenen Flanken, von den Fluten nachdrängender Feindmassen umspült, befreite diese Brigade eine ganze Nachbarteilung aus der Umzingelung, um dann die Front an entscheidender Stelle zum Stehen zu bringen. Angriffe der Sowjets, die sich oft an einem Tag 10-15 Mal wiederholten, wurden hier verlustreich für den Feind abgewehrt. Ein lettisches Polizeiregiment, das zur Sicherung des Hinterlandes eingesetzt war, hat im Novemberabschnitt den Durchbruch mehrerer Sowjetdivisionen verhindert und - obwohl nur mit leichten Infanteriewaffen versehen - schwere sowjetische Einheiten so

restlos zerschlagen, dass der von ihnen beabsichtigte Einbruch in das lettische Grenzgebiet unmöglich wurde.

Es ist eine geschichtliche Zwangslage, dass die beiden Nachbarvölker, Letten und Esten, denen wie 1918, als sie ihre staatliche Unabhängigkeit errungen hatten, auch heute wieder Schulter an Schulter im Kampf gegen den Osten stehen. Beide Völker hatten dasselbe Schicksal. Sie stehen heute miteinander und mit den Deutschen im gemeinsamen Freiheitskampf, den sie schon unzählige Male gegen den unerträglichen Riesen des Ostens ausfechten mussten. Ihre Gelassenheit stammt nicht zuletzt aus der geschichtlich begründeten Überzeugung, dass sie in diesen Kämpfen im Letzten stets Sieger geblieben waren - oft nur durch die Zähigkeit, mit der sie an ihren nationalen Bräuten festhielten und allen Russifizierungsversuchen trotzten, mehr noch durch die militärische Erfahrung, die sie durch den Weltkrieg wissen sie zudem, dass Europa hinter ihnen und mit ihnen steht.

Wenn sich der Abend über Riga senkt, greift eine bleisere, undurchdringliche Finsternis um sich. Die schöne Stadt an der Düna ist heute so grübelig verdunkelt wie alle Städte des Westens. Die Frontnähe hat die Möglichkeit von Bombenangriffen akut werden lassen, die wie die terroristische Bombardierung Tallins in Esten bereits Tatsache geworden ist. Riga begegnet dieser Gefahr mit kühler Gelassenheit. Ein lettischer Luftschutzbund ist gebildet worden und hat sofort mit grösster Aktivität zu wirken begonnen. Auf Strassen und Plätzen finden regelmässig Luftschutzübungen statt, überall hängen Luftschutz-Anleitungen, und die Kellerräume werden zu Schutzräumen hergerichtet. Auch übende Scheinwerfer gleiten über den

nachtschwarzen Himmel, während Nachzügler irgend hoch oben kreisen. Vielleicht sind auch unter ihnen bereits Letten, denn kürzlich wurde die erste lettische Fliegerformation in den Abwehrdienst der Heimat eingereiht.

Riga, über das im Sommer 1941 der Sturm des Krieges hinweggebraut war, fast ohne die Stadt zur Besinnung kommen zu lassen, ist von der Front wieder nahe gerückt, bewusst, ernst und entschlossen. In seiner Haltung liegt für alle Völker, deren Existenz vom Bolschewismus bedroht wird, ein leuchtendes Beispiel. Ein kleines Volk ist aufgestanden, um für sich und die tausendjährige Kultur Europas zu kämpfen. Dafür gebührt ihm Europas Dank.



«Seid ohne Sorge - wir halten den Narwa-Abschnitt!» - Bernhardine Worte, unzählige Male von lettischen Freiwilligen an ihre Angehörigen in der Heimat geschrieben.

von 2 Millionen Einwohnern, in dem ausserdem noch ein gutes Dutzend grössere Zeitungen und Zeitschriften erscheint. Und dennoch sind diese 300.000 Exemplare täglich in wenigen Minuten ausverkauft. Man sagt in Riga, dass die Zeitungverkäufer das angenehmste Leben in der Stadt haben. Sie öffnen ihre Stände zur «Stunde der Zeitung», aber diese Stunde dauert nur eine halbe Stunde. Denn ist das letzte Exemplar schon verkauft, Der Verkäufer kann seinen Laden schliessen und getrost nach Hause gehen. Sein Tagewerk ist getan.

Als im Winter 1942 die erste, grosse bolschewistische Offensive die Tore zum Baltikum einzudringen drohte, wurde in Riga erzählt, dass sich viele Frauen Vornal zu beschaffen versuchten. Nie-

des Heute jene unversöhnliche Ruhe und Zuversicht, die den Ausstehenden zuerst verwundert.

Und während auf die spitzen Kirchtürme Rigas und das breite, lebendige Meer seiner alten und jungen Dächer die schrägen, noch blauen Strahlen der Frühlings-Nachmittagsonne fallen, verläuft sich der Strom der zeitungshungrigen Menschen langsam in den Nebenstrassen und Häusern.



Nach harten, ununterbrochenen Kämpfen endlich eine Kampfpause. Lettische Panzertrooper auf einem kurzen Schlaf in warmer Mittagssonne.

Die Gesichter der Lesenden sind ernst und gesammelt. Die Augen gleiten über die erste Seite, auf der die militärischen Berichte des Tages stehen. Sie suchen vor allem die Stelle, in der von der Nordfront die Rede ist, von Pleskau, dem Newelabschnitt, dem Pelusse und Narwa. Ganz nahe ist das alles, einige hundert Kilometer nur entfernt. Wenn man das Donnern der Geschütze auch nicht hört, so spürt doch jeder Lette heute in seinem Pulsschlag das Pochen des Kampfes, der an den Grenzen der Heimat entbrannt ist. Aber trotzdem sucht man vergeblich nach Unruhe und Angst in den Gesichtern. Panik liegt den Letten bei allem, für einen Nordländer lebhaften Temperaments nicht. Seine Gesichter wachen zu wechselvoll und voller harter Prüfungen. Dazu hat er auch - und das ist das Wesentliche - viel zu viel Vertrauen zu sich selbst und seinen Kräften.

Er betrachtet den Kampf an den Grenzen seiner Heimat als seinen

DER ALTE VON JALOMITZA

Ein Roman aus dem rumänischen Volksleben

VON ERNST WURM

(13. Fortsetzung)

Sie haben an den Amtstafeln der Innen unterstehenden Dorfer diese Erklärung anbringen. Für jede weitere Beleidigung des öffentlichen Beamten droht ihnen die Entziehung ihrer Ämter und Gefängnisstrafe.

Mit grossen Augen hört Georgescu dies an. Grusos geht er aus dem Raum, langsam lässt er seine Pferde durch die Felder traben. In einem Wäldchen bleibt er mit dem Gefährt stehen und steigt ab. Tiefe Schwermut befielt ihn. Er denkt nach über sein Leben. Oft hatte er Reibereien mit den Gerichten. Aber er blieb drohend und imposant immer Sieger. Das Gesetz der Durchschnittsmenschen duckte sich vor ihm. Nun auf einmal machte es sich wichtig, liess ihn knien, und - er kniete hin.

Noch tat er es nicht. Aber es blieb kein Ausweg. Er konnte die Abbitte nur mildern, indem er sie vorsichtig umschrieb. Der Inhalt war ihm vorgezeichnet. Aber darauf, sich durch Ausreden zu helfen, verzichtete er.

Diejenigen Bauern der fünf Dörfer, die lesen können, buchstabierten nun auf der Tafel über dem Gemeindefaß die Schmach. Trau-Georgescu, des Alten vom Flusse Jalomitza... Es spricht sich mit Elie herum. Ein wunderliches, niederdrückendes Geheimnis liegt über dem Landhaus mit der schönen Prisma. Georgescu ist unheimlich schweigend. Er hat keinen Zornesausbruch zu dieser Zeit. Eines wandelt er durch die Felder. Zwei bettelnde Sänger aus der Ukraine begegnen ihm; er nimmt sie nach Hause, bewirtet sie mit

Schafkäse, Honig und Polenta und lässt sie einen Abend lang von der Veranda singen. Uralte Weisen umschmeicheln sein Haupt, ein Lied spricht vom Herzen, das den Schmerz unerwidelter Liebe auskostet, ein anderes erzählt von der Mutter Erde, die alles erduldet. Einfach und unbeschreiblich sanft sind die Melodien dieser Lieder. Georgescu hört sie unter langsamem, tiefen Atemzügen.

Nach der vorgeschriebenen Zeit nimmt Georgescu die Zettel mit der Ehrenerklärung von den Amtstafeln herunter. Wieder ist er der stolze auf den Dorfkönig und steht stolz auf den Gedanken, beim Umgang mit den Gendarmen ist er peinlich genau und tiefemut. Ausserhalb des Dienstes lässt er die äusserste Verachtung kosten. Sie haben durch ihren gerechlichen Triumph über die Bevölkerung nicht an Ansehen gewonnen. Georgescu gibt den Leuten seiner Dörfer strenge Weisungen. Und sie folgen ihm und stehen nun mehr denn je zu ihm.

Aber wieder kommt etwas, das den Riesen bedrückt. Es ist ein Brief seines Sohnes Mihail. Ein lebhafter, freudiger Brief, doch ein Dokument eines Abtrünnigen. Gleich die ersten Zeilen nach der Einleitung sind Hochmut: «Wenn ihr auf dem Lande wüsstet, was wir alles lernen, Arithmetik, Physik, Latein, Französisch, und Liberal komme ich gut vorwärts! Jetzt möchte ich kein Bauer mehr werden, nichts! Und so geht es weiter: «Du hast ja keine Ahnung, Vater! Zu Deiner Zeit gab es das alles noch nicht! Weissst Du denn überhaupt, was Wurzeln sind in

der Mathematik ist? Wir fangen in der dritten Klasse damit an! Zum Schluss die stolze Bemerkung: «Es sind nur geschulte Kinder hier, Dummköpfe würden wir nicht brauchen können. Lebt wohl alle. Bitte zahle das Schulgeld immer pünktlich. Dein Sohn».

Dieser Brief verzichtete Georgescu nur mit grösster Selbstüberwindung. Zuerst ist er knapp daran, Mihail aus dem Institut zu holen, ihn durchzuprügeln wie damals, und ihn neben einen Ochsen vor den Pflug zu spannen. Dann denkt er, ihm im Stiche zu lassen, mochten die Lehrer in Bukarest aus dem Knaben machen, was sie wollten. Dann aber tropft das Blut des Alten, geheimnisvoll und opferbereit. Er überlegt das fällige Schulgeld am nächsten Tag schon der Post und schreibt an Mihail ein paar Zeilen für den Brief. Und eine Woche später verpackt er

luftgetrocknetes Fleisch, ein geröstetes Huhn, etwas Landbrot, und schickt auch dies dem Sohne».

Wieder kommt der Steppenwinter mit seiner grossen Kälte und barbaren Hunger. Mihail, der die Geheul hungriger Wölfe und mit pelzvermummten Bauern, die aus den Loken ihrer Hüften starrten Blicks in die weisse Landschaft sehen. Nur fühlende, zähe Menschen können die Gefangenschaft in der Natur ertragen nur für sie verändert sich in eine weisse Empfindung. Der Stadtmensch wird in den Klauen der seelensaugenden Landschaft leicht zum Nervenbündel, sein innerer Zustand ist viel zu schwankend, um ihn vor dem Taumel ins Grenzenlose zu bewahren.

Den ersten Winter überstand Carol Christa ziemlich siegeln

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Strasse für Autos gesperrt
Nach einer Anordnung des Bürgermeisteramtes von Triest ist die via San Francesco d'Assisi auf der Strecke zwischen der via Rismondo und via Carpiolo für den Autoverkehr gesperrt.

GOERZ

Raub in Sankt Peter
In Sankt Peter drangen Diebe mit Waffengewalt in die Wohnung einer Frau ein und stahlen 7000 Lire Bargeld, acht Uhren, eine Violine und mehrere Handtücher mit Kleidern und Wäschestücken. Der Gesamtschaden beläuft sich auf etwa 50.000 Lire.

POLA

Sperrstunde bei Fliegeralarm
Die Luftschutzabteilung der Präfektur hat angeordnet, dass die Bevölkerung bei Fliegeralarm innerhalb der Sperrstunde spätestens eine halbe Stunde nach Entwarnung wieder in ihren Wohnungen sein muss.

Preisüberwachungsamt geschaffen

Von der Präfektur der Provinz Istrien wurde ein Amt für Preisüberwachung geschaffen. Dieses Amt arbeitet mit den zuständigen deutschen Stellen und der italienischen Wirtschaftspolizei zusammen und hat die Aufgabe, die Preise zu regulieren und Schwarzhandel zu unterbinden. Ab sofort werden die verschiedenen Bedingungen für die Bildung in den Wirtschaftskreisen Istriens untersucht und Ergebnisse einer neuen Preisuntergrenze zugrunde gelegt. Durch eine Massnahme soll dazu beitragen, dass die Wirtschaft im adriatischen Küstengebiet eine gesunde Grundlage liege und zu stabilisieren. Als der ersten Massnahmen des Amtes wird angeordnet, dass die Kaufleute untersagt werden, die für die Bevölkerung Istriens bestimmt sind, in Gebiete zu schaffen.

Die Schlosskapelle zu Görz

Ein historisches Bauwerk im Wandel der Zeit

Damals, bevor das Kirchlein zum Heiligen Geist errichtet worden war, hatten die Bewohner des Görzer Burghügels gar weit zu wandern, um ihre Feiertagsgastgeister zu versöhnen. Denn eine gute Wegstunde entfernt liegt Salcano, wo das nächste Gotteshaus stand am Fusse der Berge, dort wo der Isone aus engem Tal in die Ebene einbricht. Liebhäuser waren diese Kirchgänge durch die anmutigen blumigen Fluren, und man kann es sich vorstellen, wie die Damen und Ritter samt ihrem bunten Gefolge durch die tafrischen Morgenröten ritten oder gingen, wie sie von der sonntäglichen Stimmung, die über der ganzen Natur lag, umfungen wurden. Freilich, wenn der Sommer schwer über den Feldern brütete, wenn ein Platzregen niederkam, oder gar die Bora von den Bergen heulte, mochte die andächtige Schar sich heiss danach geseht haben dem Herrn innerhalb der Mauern ihres Städtchens eine Andachtstätt zu bauen.

So kam es, dass sich gegen Ende des 13. Jahrhunderts die Brüder Rabatta an Papst Bonifaz VIII. wandten und ihn um Errichtung einer eigenen Kirche auf Görz, Boden baten. Die Kapelle, die so entstand, gehörte dem auch der Familie Rabatta, und noch heute sehen wir ihr Familienwappen über dem Portal. War doch der Bau bis zum Weltkrieg unversehrt geblieben, bis ein Brand seine Decke vernichtete und die Soldaten in die Wände Schleichscharen für ihre Gewehre schlugen.

Heute freilich erscheint uns die Kapelle in ihrer ursprünglichen Form wieder hergestellt: ein herrlicher gotischer Bau mit Butzenscheiben und spitzen Giebeln prangt an der Seite, und vorne neben dem Eingang, steht ein dunkles hölzernes Kreuz.

So ein altes Kirchlein hat immer etwas besonders Liebenswertes an sich, etwas Rückendes in seiner strengen Einfachheit. Und es auch nicht mit Marmor und Gold verkleidet, so mutet es, viel-

leicht gerade deswegen, umher in seinem schlichten, dem es wirkt auf die Seele auf Gemüt. Es spricht eine Sprache einer Zeit, die nicht wohnt mit Härte gewappnet, die eben hierin und auch in der Mystik der unseren gleich. Kaum hebt sich die Kapelle vom dem dahinterliegenden Schloss ab, ganz so, als gäbe es ihm, wie Stein zum Stein, eine junge Zypressenwache zur Seite und auf dem Raum davor, den alle Härten merkwürdigen Fenstern und hanghängen abschliessen, ein Brunnen, um den blondlockige schwarzbraune, halbnackte Götzen spielen. Sie gehören dem Bilde: zum Castell um dem Kirchlein. Sie sind die in dem alten Genähten Leben, das sich stets der Hier spielen ihre Eltern, Grosseltern, ihre Ahnen seit hundert Jahren, sie alle hören die Klänge, das aus dem drehenden Glockenstuhl weithin ertönt das Görzer Land.

Maria Renata G...



Aut.: SS-PR Sch...

Sie hatte doch gewartet

Eine Liebesgeschichte von Edmund Heuser

Das verstehe wer will! Kurt stand ratlos. Die Hausnummer stimmte, auch der Treppenhof war derselbe, in dem er sie gestern, nach kurzer Bekanntschaft, wütend verlassen hatte. All sein mahnendes Draufgängertum, und als dies nichts nützte, später seine sogar bettelnde Liebenswürdigkeit hatte er aufgeboten, um wenigstens ein Wiedersehen zugesagt zu bekommen. Aber nicht mal Name und Wohnung hatte sie ihm gesagt. Er wusste nur, wie sie aussah und wäre müheilos in der Lage gewesen, einen ausführlichen Steckbrief mit allen Einzelheiten auf sie zu verfassen, wusste, dass ihr Bruder auch Unteroffizier war, und na, eben, dass er sie gestern an dieser Haustür verlassen hatte... Darüber bestand auch nicht der geringste Zweifel.

Seit einer halben Stunde suchte er in diesem elenden Hause etwas über sie in Erfahrung zu bringen. Zunächst hatte er den Portier gefragt, aber der war aufstehend ahnungslos. Dann war er Familie nach Familie im Hause abgetraut und hatte unter den tollsten Schwindelern sein Heil versucht. Alles vergeblich... Jetzt also stand er wieder auf der Strasse und wusste trotz aller Anstrengungen noch weniger als vorher! Sie hatte ihn einfach er-

harmlich an der Nase herumgeführt. Verärgert und enttäuscht wollte Kurt wieder seines Weges ziehen, als ihm der Gedanke kam, in dem kleinen Zigarren-Eckladen nachzufragen, denn es bestand durchaus die Möglichkeit, dass sie dort als Einkaufsfür ihren Bruder bekannt sei.

Die gutmütige Alte hinter dem Laden schenkte sofort. Sie sah ihm an, dass er lichterfein Feuer gefangen hatte, und da es nicht allzu schwer war, nach seiner überschweiflichen Schilderung zu erraten, dass es sich nur um die kleine, ruhige Ilse von Schwendnorf, vier Häuser nebenan handelte, klappte sie nicht, dem leicht verlesenen jungen Mann in Fliegeruniform ihre Vermutung mitzuteilen. Warum sollte sie auch nicht? Sie kannte das ja aus ihrer eigenen Jugend. Das würde ihr sicherlich nicht böse sein und schliesslich, sie hatte nun mal seit Jahren eine nicht zu unterdrückende Schwäche für Uniformen!

Einige Minuten später zog also Kurt mit neuen Hoffnungen vier Häuser weiter, um dort erneut sein Glück zu versuchen. Noch ganz in Gedanken, was er ihr alles sagen, noch unschlüssig, ob er sie liebe-

voll behandeln oder grob werden sollte, stand sie plötzlich über raschend aus der richtigen Haustür kommend vor ihm. Seine eigene Verlegenheit wurde noch um einiges von der ihrigen übertrifft, und so wurde zunächst kaum ein Wort zwischen ihnen gewechselt. Wie selbstverständlich, und ohne lange Fragen aber betraten sie die kleine Wohnstube, wo sie beide hofften ungestört plaudern zu können.

Langsam nur kam eine Unterhaltung in Fluss. Ilse war genau wie am Vorabend schweigend und zurückhaltend. Und gerade das, was Ilse in Kurt eine innere Wut, die irgendwie zum Ausbruch kommen musste. Er erzählte mehr von sich und seinem Leben, als er es sonst gewohnt war, und wie ein Sturzbach überschüttete er die blonde Wesen an seiner Seite mit seltsamen Auffassungen, Erlebnissen, Sorgen und Wünschen in wildem Durcheinander. Ihm wurde dabei nicht bewusst, dass er eine Generalreue abgab, aber Ilse merkte mit dem angeborenen weiblichen Instinkt, dass hier jemand sprach, der kein Abenteuer, sondern einen verständigen Menschen suchte. So fand auch sie allmählich mit dem Vertrauen in seine Stimme. Was dann nach geraumer Zeit zwischen den beiden besprochen wurde, war

nicht das übliche kichernde Geplauder, sondern das ernste, ruhige Gespräch zweier einsamer und suchender Menschen, und kurz vor ihrem Ausbruch merkten sie, dass sie sich gegenseitig verschuldet hatten.

So froh Kurt über diese Entwicklung war, so war er doch noch immer in seinem männlichen Stolz gekränkt, dass sie ihn am gestrigen Abend wie einen Tag die ohne Vertrauen und ränkevoll an einer falschen Haustür verabschiedet hatte. Er steigerte sich noch einmal in ein zorniges Wortspiel mit Ilse, und diese, jetzt schon in Angst, ihn wieder zu verlieren, musste daher ein Geheimnis offenbaren, das ihr so heilig war, dass sie es für immer in sich hatte tragen wollen: Kurt hatte auch schon in den ersten Augenblicken einen guten Eindruck auf sie gemacht, aber er war dann doch wohl etwas zu draufgängerisch gewesen, meinte Ilse. Das habe sie sogar leid getan, denn für eine kleine Alltagshebel sei sie sich zu schade. Deshalb habe sie zu der List gegriffen, ihn an einer falschen Haustür zu verabschieden. Sie müsse aber ihr Bekenntnis noch erweitern, fuhr sie fort, sie habe lange gegen sich angekämpft, aber es aber doch nicht unterdrücken können, den ganzen Vormittag hinter ihr Gardine zu stehen, und - ja, mit Herzklopfen - darauf zu warten, dass er erscheinen und nach ihr suchen möge. Sie habe ihn schon vom ersten Augenblick seines Eintreffens beobachtet und wäre drauf

und dran gewesen, ihm sofort

Woche Zeit, während seines Urlaubes sich noch besser kennen zu lernen.

HÜHNER IM REGEN

Entnommen mit Erlaubnis des Buchverlags Lothar Bismarck Berlin dem Bände «Liederliches und Lyrisches».

Die Hühner sitzen im Regen in einer Reihe am Zaun. Das Gackern ist ihnen vergangen. Sie lassen die Flügel hängen. Mit grösster Besorgnis und Bangen, wie Pessimisten schauen die Hühner der Zukunft entgegen.

Die Enten im Hofe hingegen sind lustig, trotz Regen und Wind. Sie watscheln durch Tümpel und schnattern im Schlamm, sie die Wärmer ergattern und können ein Zittern und Zattern. Die lustigen Enten sind die Optimisten im Regen.

Fred Endrikat

Zwischen Politik und Dichtung

BISMARCK ALS DEUTSCHLEHRER

Ein unfähiger Gesandter kam von einer missglückten Mission zurück und entschuldigte gegenüber Bismarck sein Versagen mit der Schwierigkeit der Sprache. Die deutsche Sprache sei so schwer, immer bedeuteten zwei Wörter das gleiche, spielen und essen, springen und hüpfen, schlagen und hauen, senden und schicken und so weiter.

Bismarck hörte sich die Klagen des Gesandten ruhig an, dann erwiderte er: «Das stimmt nicht, mein Lieber. Eine Volksmenge aber nicht essen. Man spaziert, aber sie hüpfen nicht! Die Ur kann schlagen, aber nicht hauen. Und sie sind ein Gesandter, aber kein - Gesandter».

DER TIEFE AUSSCHNITT

Guido Tiesche, der weit über Berlin hinaus bekannte und beliebte Komiker, wurde nach seiner Teilnahme an einem Gesellschaftsabend bei einem Berliner Bankier von einer neugierigen Kollegin gefragt: «Welche Farbe hatte denn das Abendkleid der Hausfrau?» Guido überlegte kurz, dann meinte er: «Das kann ich Ihnen leider nicht sagen! Die Dame sass mir zwar bei Tisch gegenüber, aber ich konnte nur Gesicht und Brustausschnitt sehen».

«DER KUNSTREISENDE»

Lillencron war einst auf einer Vortragsreise. Auf einem kleinen Bahnhof hatte er längeren Aufenthalt und begab sich in den Lokal. Hier setzte er sich neben einem Mann an den Tisch. Dieser begann ein Gespräch: «Sind Sie denn von Berlin? Richtig? - Lillencron nickte: «Nein, Kunat! «Acht, meinte der Herr, mitteilend, ewoll so mit Karten und Bilderbücher, was Lillencron flüchtete und liess den bestellte Tasse Kaffee stehen.

VERSUCHTIERCHEN

Der Zoologe Hartmann Laband in Münster, der berühmte Freund des stolzen Romberg (in Romberg), sprach einmal in der Vorlesung von den Schwierigkeiten, die für Versuche erforderlich sind, Tiere zu bekommen und zu pflegen. Er erzählte, dass er einmal einen Bruder besser, denn bei seiner Darstellung die Mitterseer auf der Nase mit sich herum.

KELLERS SEUFZER

Als Gottfried Keller in München lebte, interessierte sich eine Kolbe für ihn. Ein Bekannter erzählte ihm, dass Keller ein antwortete seufzend: «Schon, sie ist ja leider keine Zehnkelnerin».